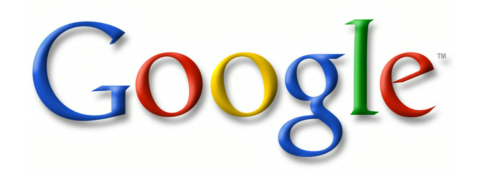


Maimonides

als

medizinische Autorität.

Von

Dr. J. Münz.

Trier.
Verlag von Sigmund Mayer.
1895.

Maimonides

als

medizinische Autorität.

Von

Dr. J. Münz.



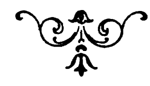
Trier.
Verlag von Sigmund Mayer.
1895.

Druck
der Joh. Wirth'schen Hofbuchdruckerei A.-G.
Mainz.

Maimonides

als

medicinische Autorität.



Seiner treuen Lebensgefährtin

Rosa, geb. Robinsohn

widmet diese Blätter

Der Verfasser.

Maimonides war die größte talmudische Autorität und der gedankenreichste Philosoph nicht nur seiner Zeit, sondern auch des ganzen jüdischen Mittelalters. Auf beiden Wissensgebieten trat er mit souveräner, schöpferischer Kraft auf und hat geradezu epochemachend gewirkt; weder vor ihm, noch nach ihm ist hierin ein jüdischer Gelehrter ihm gleichzustellen. Aber noch auf einem anderen Gebiete hat unser Weise einen ausgezeichneten Namen sich errungen und leuchtet als Stern erster Größe hervor. Er war auch einer der gelehrtesten und berühmtesten jüdischen Aerzte des Mittelalters.

Die Arzneikunde stand im Judenthum seit den ältesten Zeiten in hohem Ansehen. Schon der Talmud hat uns die Namen mehrerer jüdischer Aerzte aufbewahrt, unter welchen Mar Samuel (gest. 257 n.), das Schuloberhaupt in Neharbea, der bekannteste, aber wohl nicht der bedeutendste ist.*) Zuerst im Orient unter den Arabern, etwas später in Spanien und sodann in allen andern europäischen Staaten sehen wir hervorragende jüdische Aerzte

*) Vergl. Wunderbar, Biblisch-talmudische Medicin und den Artikel: Hervorragende Aerzte aus der talmudischen Epoche in der medicinischen Wochenschrift, Wien 1879 Nr. 7.

auftreten, die zur Erhaltung und Verbreitung der medizinischen Kenntnisse im Mittelalter sehr viel beigetragen haben. Sie hatten sich nicht nur als vortreffliche praktische Aerzte einer großen Beliebtheit im Volke zu erfreuen, sondern entfalteten auch auf dem Gebiete der Heilkunde eine sehr fruchtbare literarische Thätigkeit und stiegen zu hohen, einflußreichen Würden und Aemtern empor. Der ärztliche Stand unter den Juden war in jener Zeit so allgemein verbreitet und beliebt, daß in einigen Ländern die Arzneikunde fast ausschließlich in jüdischen Händen lag und selbst geistliche Fürsten, Prälaten und Päpste, nahmen keinen Anstand von jüdischen Recepten sich heilen zu lassen. Viele jüdische Gelehrte, die auf dem Gebiete der rabbinischen Literatur einen klangvollen Namen besitzen oder als Dichter und Philosophen hervorragen, waren gleichzeitig vielbeschäftigte Aerzte und schrieben neben ihren andern wissenschaftlichen Werken auch Bücher medizinischen Inhalts.*)

In diesem Ruhmestempel der jüdischen Aerzte erblicken wir in vorderster Reihe auch unseren Maimonides.

Schon in Spanien beschäftigte sich der junge Moses mit der Heilkunde und den zu ihr vorbereitenden Naturwissenschaften, wie Anatomie, Physik und Botanik. Außer dem Talmud und der Philosophie war es vorzüglich die medizinische Wissenschaft, der er sich mit großem Eifer zuwandte. Wie er sich in die Geisteswerke der griechischen und arabischen Philosophen versenkte, so vertiefte er sich in die medizinischen Schriften des Galenus

*) Vergl. meine Schrift: Ueber die jüd. Aerzte im Mittelalter, Berlin 1887.

(200 n.) und Avicenna's (11. Jahrh.), die als Grundlage und Ausgangspunkt der Heilkunde im ganzen Mittelalter betrachtet wurden. Fast alle arabischen Philosophen, mit deren Geistesprodukten Maimonides sich so eingehend beschäftigte, waren gleichzeitig berühmte Aerzte und wirkten auch in dieser Beziehung anregend und belehrend auf ihn. So ging bei unserm Maimonides das medizinische und philosophische Wissen Hand in Hand. Während seines fünfjährigen Aufenthaltes in Fes (1160—1165), wo er gezwungen war, sein Religionsbekenntniß zu verheimlichen, bot sich unserem Gelehrten mannigfache Gelegenheit, seine Kenntnisse auf dem Gebiete der Heilkunde zu bereichern und wohl auch als praktischer Arzt aufzutreten. Er pflog Umgang mit den einheimischen, muhammedanischen Gelehrten und machte sich mit der vielgerühmten Heilkunde der Araber, die um diese Zeit ihre Glanzperiode erreicht hatte, im vollsten Maße vertraut.

Die Heilkunde war ihm eine höhere, edlere Kunst, ja das Studium derselben wird von ihm geradezu als eine religiöse Pflicht angesehen. Maimuni erkannte mit der ihm eigenthümlichen Klarheit und Entschiedenheit des Geistes, daß die Medicin einen sehr wichtigen Faktor der Ethik bilde und so ein höheres religiöses Interesse beanspruche. Sie lehre den Menschen die zügellosen Leidenschaften, die die Gesundheit untergraben, bezähmen und die richtige Wahl der Nahrungsmittel; sie erhalte die Rüstigkeit des Körpers und mache den Menschen fähig, an der Veredelung und Versittlichung seiner Kräfte zu arbeiten; sie führe ihn also seiner höheren moralischen Bestimmung, der Erkenntniß der Wahrheit und der Glückseligkeit entgegen.*) Unser Arzt macht

*) Commentar zu Abot V. Abschnitt.

daher bei jeder Gelegenheit auf die hohe Bedeutung und Wichtigkeit der Arzneikunde aufmerksam. Schon in seinem Mischna-Commentar zieht er, wie andere wissenschaftliche Resultate, so auch medicinische Lehrsätze und Begriffe zur Erklärung mancher Stellen heran. In seinem großen Gesetzeswerke, Mischne Thora, in dem zweiten Theile seines Sefer Hamaddah, widmete Maimonides der Heilkunde einen besonderen Abschnitt; er entwickelt dort eine förmliche Diätetik nach dem damaligen Standpunkt der medicinischen Wissenschaft, und hat so seine zweiundzwanzig Lebens- und Gesundheitsregeln gewissermaßen zu religiösen Normen erhoben.*)

Es ist belehrend und interessant zugleich, die Hauptregeln dieser maimunischen Gesundheitslehre kennen zu lernen.

Die Gesundheit und Rüstigkeit des Körpers — mit diesen Worten eröffnet unser Arzt seine diätetische Abhandlung — ist eine unerläßliche Bedingung zur Ausbildung des Geistes und somit zur Erreichung eines höheren, religiösen Zieles. Es ist daher eine Pflicht, von allen gesundheitsschädlichen Dingen sich fern zu halten und an eine gesunde und stärkende Lebensweise sich zu gewöhnen. Man esse und trinke nur dann, wenn man Hunger und Durst hat; aber auch in diesem Falle fülle man nicht seinen Bauch vollauf mit Speis und Trank, sondern lasse etwa einen vierten Theil des Appetits unge-

*) Eine sehr schwache Bearbeitung der Gesundheitsregeln von Maimonides hat Oppler im deutschen Archiv für Gesch. der Medicin (1829 S. 463) geliefert. — Dem Beispiele Maimuni's folgend, ertheilen auch viele andere Gelehrte in ihren religionsgesetzlichen Kompendien in recht ausführlicher und eindringlicher Weise medicinische Lehren und Rathschläge.

stillt zurück. Man nehme keine Getränke während der Mahlzeit zu sich, höchstens ein wenig Wasser mit Wein gemischt; aber auch nach derselben trinke man mit Maß. Wein und Meth seien der Jugend schädlich, dem Alter hingegen zuträglich. Im Sommer genieße man kalte Speisen und wenig Gewürz, während im Winter das Umgekehrte anzurathen sei. Gewisse Speisen üben überhaupt einen schädlichen Einfluß auf die Gesundheit und sollten ganz gemieden werden. Dazu gehören große Fische, Käse und Fleisch, alle drei, wenn sie alt und durch Salz conservirt sind, Most und endlich jede Speise, die einen üblen Geruch angenommen hat. Im Genusse von rohen Früchten sei man sehr mäßig; geradezu schädlich seien sauere Früchte, nur in heißen Tagen oder in warmen Gegenden könne man etwas davon genießen. Unreife Früchte wirken wie scharfe Messer auf den Körper. Genießt man mehrere Speisen, dann sollten die leichter verdaulichen vorangehen, die schwerer verdaulichen folgen. Man bade einmal in sieben Tagen und beobachte dabei die verschiedenen Verhaltungsmaßregeln. Ganz besonders sei man auf die rechtzeitige Entleerung des Leibes bedacht. Tritt eine Störung hierbei ein (Verhärtung), so müsse sofort Abhilfe geschafft werden. Der dritte Theil des Tages, acht Stunden, sei das höchste Maß für den Schlaf; jedoch richte man es so ein, daß man vor Sonnenaufgang das Bett verlasse. Am Abend lege man sich nicht unmittelbar nach dem Nachtmahl nieder; sondern man warte drei bis vier Stunden. Am Tage schlafe man nie. Bewegung und Mäßigkeit seien die Hauptbedingung zur Erhaltung der Gesundheit, Trägheit und Ueppigkeit richten den Körper zu Grunde.

Wer sich körperlich abmüht und im Genusse mäßig ist, hält böse Krankheiten von sich fern und wird eines ungestörten Wohlbefindens sich zu erfreuen haben; wer hingegen seine Kräfte erschlaffen läßt und übermäßig im Genusse ist, wird von körperlichen Leiden und nicht selten von einem frühzeitigen Tode heimgesucht. Viele menschliche Uebel, Krankheit, Siechthum, Seelenverstimmung u. Lebensverkürzung, seien also oft unser eigenes Werk, ziehen sich die Menschen durch ihre Untugenden selber zu.[1]) Vor allen sei aber die strengste Sittlichkeit und die Weihe des ehelichen Lebens zur Erhaltnng der Gesundheit erforderlich. Die Aerzte behaupten: „Unter tausend Menschen sterbe einer an einer natürlichen Krankheit und alle übrigen stürzen sich durch ihren unsittlichen Lebenswandel frühzeitig in das Grab.“ Wer nach diesen Vorschriften leben wird — mit dieser Bemerkung schließt Maimonides seine Abhandlung — dem versichere ich, daß er von körperlichen Leiden verschont bleiben und die Hilfe eines Arztes nicht benöthigen werde; er wird gesund und im Vollbesitze seiner Kräfte sich erhalten und erst im Alter eines natürlichen Todes sterben. Freilich gelten diese Regeln — fügt unser Arzt hinzu — nur für den gesunden Menschen; wer aber bereits von Geburt mit einem körperlichen Gebrechen behaftet oder von Jugend an üblen Gewohnheiten nachging, den verweise ich auf „das Buch der Heilmittel“, dessen Abfassung ich mir vorgenommen habe“.[2])

Bei der Wahl der Nahrungsmittel, sagt Maimonides an einer anderen Stelle [3]), dürfe man sich

1) Vergl. auch More Nebuchim III. 12. 2) Maimuni schrieb später dieses Werk unter dem Titel „Pirke Moscheh“ oder „Sefer Refuoth“. 3) Deot 3, 2, vergl. auch More III. 8.

nicht von dem Gefühle des Schmackhaften und Angenehmen, sondern von dem Prinzip des Nützlichen und Gesunden bestimmen lassen. Man gewöhne sich nicht an Speisen, die den Gaumen kitzeln und einen sinnlichen Genuß gewähren, sondern an solche, die zur Erhaltung des Lebens und zur Kräftigung der Gesundheit beitragen, mögen sie bitter oder süß sein. Das Angenehme darf nur dann gewählt werden, wenn es einen diätetischen Dienst leisten soll. In diesem Falle sind aber auch andere Genüsse gestattet. Wer z. B. zur Melancholie geneigt ist und der Aufheiterung bedarf, auf den können Gesang, Musik, der Anblick von schönen Bildern oder das Lustwandeln in prunkvollen Gärten gleich einem Medikament eine wohlthuende Wirkung ausüben.[1]) Ebenso tragen oft die verschiedenen Körperübungen zur Förderung der Gesundheit bei. Das Turnen, das Ballspielen, das Ringen, das Fechten, das tiefe Anhalten des Athems — diese Uebungen sind daher nicht immer eine unnütze, spielende Beschäftigung, sondern können unter Umständen einen bedeutenden sanitären Zweck erfüllen.[2])

Ueberhaupt solle man stets bedenken, daß man Alles, das Leben und seine Genüsse, einem ernsten Zwecke unterordnen und in den Dienst einer höhern Wahrheit stellen müsse. Bei jedem sinnlichen Genusse, bei jeder Befriedigung sinnlicher Begierden seien gewisse Grenzen zu beobachten, innerhalb deren Segen und Glück uns zu theil werden, außerhalb deren Verderben und Unheil uns erwarten. Der übermäßige Genuß der Speise, des Trankes und der Wollust ist nicht nur der geistigen Entwickelung des Menschen hinderlich, sondern schadet auch seinem

1) Im 5. Abschn. der Einleitung z. Abot. Vergl. auch Rosin, die Ethik d. Maimonides (Breslau 1876) S. 106.

2) More III, 25.

leiblichen Wohle; er übt einen verderblichen Einfluß auf die Gestaltung der öffentlichen und häuslichen Angelegenheiten. Deswegen hat die Thora an dem jugendlichen Schlemmer und Trunkenbold ein Exempel statuiren heißen, um diesen widerspenstigen Sohn früher aus der Welt zu schaffen, ehe er noch das Maaß seiner Ruchlosigkeit erreicht, Mordthaten begangen und durch sein ausschweifendes Leben das Glück unschuldiger Menschen zerstört hat. Der Weise versteht mit Maaß zu genießen und darum ist der Genuß für sein Leben und Wohlergehen förderlich und gedeihlich; der Thor hingegen sucht mit vollen Zügen den Becher der Sinnenlust zu leeren und schlürft zugleich Tod und Verderben. Wer sich Genüssen hingiebt, die die Gesundheit und Kraft aufreiben, und von seinen sinnlichen Neigungen und Begierden sich beherrschen läßt, der hat gleichsam seiner Menschenwürde sich begeben und zum Thiere sich erniedrigt, das blindlings seinem Triebe folgt.[1]) — Das sind im allgemeinen die sanitären Grundsätze, die unser Weise entwickelt hat. Verdienen sie nicht noch heute, mehr als sieben Jahrhunderte später, gelesen und beachtet zu werden?

„Dieser hygienische Codex Maimonides ist zweifellos — so urtheilt ein medicinischer Schriftsteller unserer Zeit — eines der interessantesten und hervorragendsten Monumente der sozialhygienischen Gesetzgebung aller Zeiten und Völker. Ja, vielleicht ist niemals ein gleich umfassender Gesundheitscodex erlassen worden.“[2])

Wie auf dem Gebiete der Religionsphilosophie, so hatte unser Weise auch auf dem Gebiete der

1) More I. 7. 2) Dr. Rossig, die Sozialhygiene der Juden. 1894 S. 125.

Heilkunde gegen alte Vorurtheile und irrige Anschauungen zu kämpfen, und wie dort, so trat er auch hier mit Muth und Entschiedenheit für die Wahrheit in die Schranken, ohne auf die Gefahr zu achten, bei vielen seiner Glaubensgenossen Anstoß zu erregen.

In manchen strenggläubigen jüdischen Kreisen hatte sich die Anschauung herausgebildet, daß es sündhaft sei, in Krankheitsfällen den ärztlichen Beistand in Anspruch zu nehmen. Der Fromme habe nur bei Gott, nicht bei Menschen Hülfe zu suchen. Wer den Beistand eines Arztes anruft, habe aber eben dadurch einen Mangel an Unterwürfigkeit unter Gottes allweise Fürsorge an den Tag gelegt. In diesem Sinne erklärte man sich die im Talmud erwähnte Confiscirung eines alten Arzneibuches als eine von rel. Gesichtspunkte aus wohlbegründete Thatsache[1]) Die Krankheiten, die Gott als Strafe über den Menschen verhängt, sollten nicht durch künstliche Mittel zu schnell geheilt und so der göttliche Besserungsplan vereitelt werden.[2]) Maimonides tritt nun in seiner Erklärung zur Mischna mit einer gewissen Entrüstung dieser Anschauungsweise entgegen und macht es im schärfsten Gegensatze zu derselben geradezu zur religiösen Pflicht, in Krankheiten ärztliche Hilfe zu suchen. Als Grund der Confiscation des Arzneibuches giebt er den Umstand an, daß das Buch, welches anfangs aus wissenschaftlichem Interesse verfaßt wurde, späterhin zu astrologischen Verirrungen oder zu anderen Mißbräuchen Anlaß gegeben haben mag.[3]) Ja, noch

1) Pesachim 56 b.

2) Auch Raschi gibt zur Stelle diesen Grund an.

3) Vergl. in More III 37 den Satz: „Und ich halte es für eine Wahrheit, daß das medicinische Buch, welches Chiskia confiszirte, von der bezeichneten Gattung war.“

mehr. Man dürfe sich gleich am Anfange gar nicht in einem Orte niederlassen, wo kein Arzt prakticirt. Zu den zehn unentbehrlichen Erfordernissen eines Municipiums gehören nach dem Talmud auch folgende drei: ein Arzt, ein Chirurg und ein Badehaus.[1]) Maimuni gestattet sogar einem Arzte, seinem Nebenmenschen Heilung zu spenden, selbst wenn dieser durch ein Gelübde jeglichen Genuß von ihm sich verboten, weil die ärztliche Hilfe ein religiöses Gebot ist.[2]) Wer daher aus übertriebener Frömmigkeit in Krankheitsfällen ärztlichen Beistand verschmäht und Gott allein alles vertrauensvoll anheimstellt, der komme dem gleich, der keine Nahrungsmittel zu sich nimmt, in der Hoffnung, daß ihn der Allmächtige aus dieser lebensgefährlichen Krankheit, die man gemeinhin Hunger nennt, retten würde.[3]) Schon die Natur, meint unser Arzt, kann uns darüber belehren. Sind ja unzählige Pflanzen und Thiere auf Erden nur dazu vorhanden, um dem gesunden Menschen Nahrung und dem kranken Heilnng zu spenden. „Es giebt keine Pflanzengattung und keine Art von Thieren, von dem Elephanten bis zu dem Gewürme herab, das dem Menschen keinen Nutzen brächte. Einige davon sind dem Menschen zur Speise bestimmt; andere sind da, ihn von seinen Krankheiten zu heilen; von sehr vielen aber ist uns der Nutzen noch unbekannt geblieben.“[4])

1) Deot 4, 23, Talmud Sanhedrin 17.

2) Mischne Thora, Nedarim 6, 8.

3) Zu Pesachim 4, 9 und zu Joma 8, 6, vergl. auch die angeführte Arbeit von Rosin S. 125.

4) In der Einleitung zu seinem Mischna-Commentar. Vergl. den Ausspruch Ben Sirach (Cap. 38, 4): Der Herr läßt Arzneimittel aus der Erde hervorwachsen, und der Verständige verachtet sie nicht.

Diese von Maimonides vertretene Ansicht von der Nothwendigkeit, ja von der religiösen Verpflichtung, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, ist in der Mitte des Judenthums zum Siege und zur Aufnahme in die spätern Gesetzesbücher gelangt. [1])

Noch gegen eine andere irregeleitete Geistesrichtung mußte unser Arzt polemisirend auftreten. Unter den Anhängern der Geheimlehre, der sogenannten Kabbala, herrschte die Meinung, daß man durch eine Art von Wunderkuren Krankheiten und Gebrechen zu heilen vermöge. Zumal glaubte man in den Amuleten (Kameoth), die in verschiedener Form angefertigt und getragen wurden, ein Schutzmittel gegen allerlei Krankheiten und böse Vorkommnisse zu besitzen. „Laß dich nicht, mein Sohn — sagt Maimonides einmal in seinem philosophischen Werke More Nebuchim — laß dich nicht von dem Unsinne der Amuletenschreiber, von dem, was du von ihnen hörst oder in ihren Schriften findest, irreführen. Die Schemoth (die göttlichen Namen), die sie aus verschiedenen Buchstaben zusammensetzen, haben offenbar nicht die geringste Bedeutung. Freilich sind sie (die Mystiker) von dem Wahne befangen, daß bei ihrer Niederschreibung eine besondere Reinigung und Heiligung von Nöthen sei und daß man auch durch dieselben Wunderthaten bewirken könne. Ein vernünftiger, gebildeter Mensch sollte aber solche Albernheiten gar nicht anhören, geschweige denn ihnen Glauben schenken.“ [2])

1) Jore Dea 336: Es ist Gesetz der Thora, daß man in Krankheitsfällen den Arzt gebrauche. Gleichsam ein Mörder ist der Arzt, wenn er die Hilfe verweigert oder ohne gründliche Kenntnis in der Heilkunde zu Werke geht.

2) More I, 61 u. 32. Wie an vielen andern Stellen, so erhebt M. auch hier nur gegen die Mißbräuche, die von

Ebenso waren unserm Arzte die sogenannten sympathetischen Heilmittel zuwider, die nicht auf Erfahrung, als vielmehr auf Einbildung beruhen. Er spricht ihnen jegliche Bedeutung ab und verweist sie in das Reich des Aberglaubens.[1]) Diejenigen, sagt er, die behufs Heilung einer Wunde geheime Gebetformeln flüstern und Stellen aus der h. Schrift citiren, oder eine Thorarolle und Tefillin auf ein Kind legen, damit es besser schlafe, kommen den Zauberern und Todtenbeschwörern gleich und gehören zu denen, die die Thora verleugnen; denn sie machen aus der Thora ein Heilmittel für den Körper und sie soll ja nur ein Heilmittel für die Seele sein. Nur in gefährlichen Krankheitsfällen sei es allenfalls gestattet, eine Ausnahme von der Regel zn machen und derartiger sympathetischer Mittel sich zu bedienen. Wenn Jemand von einer Schlange oder einem andern giftigen Thiere gebissen wurde, so ist es selbst am Sabbat erlaubt, in magischer Weise eine Heilformel zu flüstern, um den Kranken zu beschwichtigen; obgleich der ganze Vorgang gar keinen wirklichen Nutzen hat, so ist er doch zulässig, „damit," wie Maimuni sich ausdrückt, „der Sinn des Kranken

manchen Seiten mit der Kabbala getrieben wurde, scharfen Protest; auf das eigentliche Wesen, auf die Bedeutung der Amulete (Kameoth), die auch im talmudischen Schriftthum erwähnt werden, geht er hier nicht ein. Es ist beachtenswerth, daß unser Weise in seiner Mischne-Thora die Gesetzesvorschrift bezüglich der Amulete citirt und das Tragen derselben am Sabbat erlaubt. (Sabbat 19, 13 und 14.) Ganz in dem Sinne Maimunis äußert sich der Dichterphilosoph Juda ha Levi in seinem Kusari 4, 23.

1) Zu Pesachim 4, 9 u. Joma 8, 6.

nicht zerrüttet werde." [1]) Nicht minder ist einem Gesunden erlaubt, heilige Stellen und Psalmen betend zu recitiren in der frommen Absicht, daß diese verdienstvolle Lektüre ihn vor Unglück und Mißgeschick bewahren werde. — So sehen wir, wie unser Arzt gegen die Vorurtheile und Irrthümer zu Felde zog, die ihm auf dem Gebiete der Heilkunde da und dort entgegentraten.

Maimonides ließ es aber nicht bei seinen Theorien bewenden; er griff auch ins praktische Leben thatkräftig ein. Nicht lange nach seiner Ankunft in Egypten (1166) hatte unser Weise durch wiederholte Unglücksfälle und endlich durch den Schiffbruch seines Bruders sein ganzes Vermögen eingebüßt. Er war mit einem Male aller Existenzmittel beraubt und stand, wie er selber klagt, arm und verlassen in einem fremden Lande da. Bei seinem lautern und selbstlosen Charakter hütete er sich aber, von seiner Gelehrsamkeit irgend welchen materiellen Nutzen zu ziehen. Er betrachtete es für jedermann als eine Pflicht, neben dem Studium auch eine für die bürgerliche Gesellschaft nützliche

1) Mischne Thora, Akum 11, 11 u. 12. Vergl. auch Jore Dea 179, 8; Hirsch Chajes, Tifereth l' Moscheh S. 13 und D. Joels Abhandlung: Der Aberglaube und die Stellung des Judenthums zu demselben. Heft I, S. 102. Diese scharfe Verurtheilung Maimuni's aller nicht rationeller Heilmittel blieb aber nicht unangefochten. Der berühmte Rabbiner in Barcelona Salomo ben Abereth (1235—1310) und viele andere bedeutende Männer nahmen die sympathetischen Heilmittel in Schutz. Vielleicht findet sich, fügt Abereth hinzu, in den sympathetischen Curen, von deren Erfolg man sich öfters überzeugt, ein innerer, uns nicht bekannter natürlicher Zusammenhang mit der Krankheit. (Rechtsgutachten I, 415 und Chajes im Darche Moscheh S. 8, vergl. auch Rosin a. a. O. S. 125, Anm. 6.

Thätigkeit zum Ausgangspunkt seines Lebensberufes zu wählen. Nur müsse man, meinte er, stets den Gedanken sich gegenwärtig halten, daß die erworbenen weltlichen Güter nicht zur Erreichung irdischer Zwecke, sondern zur Förderung höherer, edlerer Ziele dienen sollen.[1]) Maimuni übte daher seit dieser Zeit die Arzneikunde aus, um sich und den Seinigen den Lebensunterhalt zu verschaffen, und selbst dann, als er auf der Höhe des Ruhmes stand und zum religiösen Oberhaupte der egyptischen Juden ernannt wurde, setzte er, da er dieses Amt unentgeltlich verwaltete, seine ärztliche Praxis fort.

Maimonides war in seiner Praxis der rationellste Arzt, den es je im Mittelalter gegeben. Sein allgemeiner wissenschaftlicher Grundsatz war: man solle sich von nichts anderem, als von seiner geraden Vernunft leiten lassen; „die Augen sind vorwärts und nicht rückwärts.“[2]) Und um wie vielmehr mußte er hier auf dem Gebiete der Heilkunde, wo es sich um Leben und Gesundheit handelt und die strengste Gewissenhaftigkeit mit Recht gefordert wird, an diesem seinem Grundsatz festhalten. Unser Weise wich daher in seiner Heilmethode von den einheimischen arabischen Aerzten gar bedeutend ab. Während die letzteren von astrologischen Irrthümern sich leiten ließen und mit der Ausübung ihres Amtes es nicht so ernst nahmen, blieb Maimonides frei von allen Vorurtheilen und ging in seiner ärztlichen Praxis sehr vorsichtig und gewissenhaft zu Werke. Er verschrieb nie ein Recept, dessen Wirksamkeit er nicht zuvor selber erprobt hatte oder die er doch wenigstens durch Aussprüche von

1) Deot 3, 2 und More III, 8.

2) Sendschreiben über Astrologie, Briefsammlung S. 26.

medicinischen Autoritäten belegen konnte. „Die Kunst der Medicin,“ sagte er einmal, „ist lang und schwierig für denjenigen, der gewissenhaft seine Pflicht erfüllen und keinen problematischen, unbegründeten Ausspruch thun will.“ 1) Er war überhaupt ein Feind von den complicirten, zusammengesetzten Medicamenten und schlug in seiner Heilmethode einen womöglich einfachen und natürlichen Weg ein. „Bei geringen Unpäßlichkeiten,“ das war seine medicinische Ueberzeugung, „langt die Natur schon ohne Beihilfe von Medicamenten aus, wenn man sich nur diätisch zweckmäßig verhält. Wo aber der Arzt eingreifen muß, da besteht seine eigentliche Aufgabe darin, die Kraft des Kranken zu stärken und die Natur in ihrer Wirksamkeit zu unterstützen. Die meisten Aerzte irren jedoch in der Behandlung, und, während sie die Natur zu stärken glauben, schwächen sie dieselbe und hindern sie in ihrer Thätigkeit.“ 2) Viele körperliche Leiden führt unser Arzt auf sittliche und moralische Gebrechen zurück und läßt auch hier den Philosophen und Weltweisen überall durchblicken. Ethik und Diätethik stehen bei ihm in strengster Wechselwirkung und sind kaum von einander zu trennen.3) Sehr bezeichnend für diese ideale Auffassung der Heilkunde nennt Maimonides den Lehrer der Ethik einen Seelenarzt und die Ethik selber ein an der Seele und deren Kräfte geübtes Heilverfahren.

Die Gewissenhaftigkeit und Meisterschaft in der Ausübung seines Berufes, gepaart mit einer nicht

1) Brief an Ibn Aknin.

2) Diätetisches Sendschreiben für den Sultan Alafdhal Cap. II.

3) Deot 4, 1. הואיל והיות הגוף בריא ושלם מדרכי ד׳ הוא, שהרי אי אפשר שיבין או ידע דבר מידיעת הבורא והוא חולה.

gewöhnlichen medicinischen Gelehrsamkeit verschafften unserem Weisen allmählich einen ausgedehnten Ruf und eine bedeutende ärztliche Praxis. Endlich wurde man auch an hoher Stelle, am egyptischen Hofe auf ihn aufmerksam.

In Egypten hatte sich nämlich in politischer Beziehung ein Umschwung vollzogen, der wie für die ganze Bevölkerung des Landes, so auch für die Juden von günstiger Wirkung war. Das altersschwache, morsche fatimitische Chalifat wurde gestürzt und ein großer, mächtiger edler Fürst, Saladin, ergriff die Zügel der Herrschaft über Egypten und Syrien (1171). Ordnung und Gerechtigkeit kehrte wieder in das zerrüttete und in Verfall gerathene Reich ein. Saladin, der in seinem Lande keinen confessionellen Unterschied kannte, zeigte sich auch den Juden wohlwollend und geneigt. Ein schöner Charakterzug von seinem Edelmuth wird uns berichtet. Einst näherte sich ein Jude dem Sultan und wollte ihm seine Bitte vortragen. Saladin blieb stehen und hörte die Beschwerde an. Der Jude erzählte, er habe 20 Last Wein von Alexandrien nach dem Hafen von Akko eingeführt, die Diener des Sultans hätten ihm aber den Wein entrissen und in die Schatzkammer gebracht. Ihn habe man mit der Behauptung beruhigt, es erfolge diese Confiscation auf Saladins Befehl. Sofort ließ der Sultan die Untersuchung einleiten, und als die gemachten Angaben sich bestätigten, so befahl er, dem Juden für den vollen Schaden Ersatz zu leisten. [1]) — Der Wesir dieses edlen Sultan wandte nun seine Gunst unserm Maimonides zu, der bis

1) Vergl. Weil, Gesch. der Chalifen III. Bd. S. 427.

dahin bescheiden im Verborgenen wirkte. Dieser kluge, ausgezeichnete Mann, namens Alfadhel, schätzte Maimonides so sehr, daß er ihm seine vertrauteste Freundschaft schenkte und eine praktische Thätigkeit am Hofe Saladins anwies.[1])

Eifersucht und Neid suchten ihn bald von dieser ehrenvollen Stelle zu verdrängen und ließen ihn zu einem ruhigen Genusse seiner Thätigkeit nicht kommen. Die dichtende Sage weiß manche schaurige, echt orientalische Geschichte von den Intriguen und dem Hasse der muhamedanischen Aerzte gegen unsern Maimonides zu erzählen. Eine dieser Sagen möge hier angeführt werden. Die arabischen Aerzte des Hofes ließen sich oft in Gegenwart des Sultans mit Maimonides in gelehrte Disputationen ein, um ihn in Verlegenheit zu bringen. Maimodes aber verstand es, nicht nur durch die treffendsten Antworten seine Gegner zu beschämen, sondern auch in schwierigen Krankheitsfällen seine Ueberlegenheit ihnen fühlbar zu machen. Eines Tages — so erzählt die Sage — machten die Aerzte den seltsamen Vorschlag, Maimonides möge ein von ihnen bereitetes Gift einnehmen und durch seine eigene Heilung einen Beweis von seiner so vielgepriesenen Heilkunde geben. Maimonides, der sich nicht anders aus der Schlinge dieser ehrgeizigen Männer befreien konnte, ging auf diesen Vorschlag ein, stellte es aber zur Bedingung, daß gleichzeitig mit ihm

1) Seine Beförderung durch Alfadhel bezeugt M. selber in seinem Schreiben an Ibn Aknin, welches wir weiter anführen. Dasselbe berichtet auch Maimuni's Zeitgenosse, der Wesir und Schriftsteller Alkifti in s. Werke Bibliothek d. arabischen Philosophen, mitgetheilt von Casiri Bibliotheca arabico hispana I. 1. 294. Vergl. auch Grätz Bd. 6 S 329 Anmerk.

auch seine liebenswürdigen Collegen einen von ihm bereiteten Giftbecher leeren müßten. Der ganze Hof und viele Große des Reiches versammelten sich, um diesem seltsamen Schauspiele beizuwohnen. Maimuni trank den Giftbecher; aber seine Gesichtszüge blieben unverändert und seine Gesundheit litt zum Erstaunen aller nicht im geringsten. Der geschickte, kluge Mann hatte sich zuvor durch ein Gegenmittel vor der schädlichen Wirkung verwahrt. Seine böswilligen Feinde hingegen leerten den Giftbecher und starben eines elenden Todes.[1]) Nach einer andern Sage soll Maimonides, um den Anfeindungen der Aerzte zu entgehen, in einer Höhle zehn Jahre lang gelebt haben und während dieser Zeit sein großes Religionswerk, Mischne Thora, verfaßt haben.

Man mag über diesen Sagenkreis, mit dem die Nachwelt den Arzt Maimonides umgeben hat, denken, wie man will, so viel geht aus demselben mit Bestimmtheit hervor, daß unser Weise von Fostat von den anderen Aerzten am Hofe hart bedrängt und angefeindet wurde. Maimuni zeigte sich aber durch Pflichttreue und Sachkenntniß des

---

1) Ueber diese Sage vergl. Schalschelet Kabbala. In einer medicinischen Abhandlung über die Geheimnisse der Alchemie, die unserm Maimonides fälschlich zugeschrieben wird, ist am Schlusse von einem sichern Gegengifte die Rede. „Dieses Medicament", heißt es dort, „habe ich auf Befehl des Herrn stets in Bereitschaft, und ich habe es an mir selber erprobt, als die Aerzte mir Gift gaben und als ich dies dem erhabenen Fürsten mittheilte, so war dies die Veranlassung seiner Gunst." (Steinschneider, zur Pseudepigraphischen Literatur S. 26). Man sieht, in welchem Zusammenhang dieses Falsifikat mit der angeführten Sage steht und wie das eine aus dem andern hervorgegangen ist.

Vertrauens, welches man in ihn setzte, im vollsten Maße würdig. Sein hoher Gönner, der Wesir Alfadhel, ließ ihn sogar in das Verzeichniß der Hofärzte aufnehmen und setzte ihm einen wahrscheinlich nicht unbedeutenden Jahresgehalt aus. Saladin, der edle, vorurtheilsfreie Fürst, hatte bereits früher einen jüdischen Leibarzt Rabbi Nathaniel, mit dem arabischen Namen Hibath Allah ibn Algami, an seinem Hofe. Es wird von diesem geschickten Arzte rühmend erzählt, daß er den Scheintod eines Mannes, den man eben begraben wollte, in sinnreicher Weise erkannte und ihn ins Leben zurückbrachte. Maimonides war wohl auch mit diesem kenntnißreichen Manne, der auch das Lehrhaus in Kairo leitete, befreundet. Wenn Saladin unsern Weisen nicht zu seinem eigentlichen Leibarzte ernannte, so mag dies seinen Grund darin haben, daß seine kriegerischen Unternehmungen nach außen und die politischen Streitigkeiten nach innen ihn am Ende seiner Regierung von seiner Residenz großentheils fernhielten. Sonst würde der edle Fürst sicherlich den großen Maimonides zum Nachfolger seines frühern jüdischen Leibarztes erwählt haben.

Noch in einer andern Beziehung sollte unserm Maimonides die Gunst des edlen Wesirs Alfadhel zu Statten kommen. Plötzlich und unerwartet, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, brach von neuem ein schweres Mißgeschick über Maimonides herein. Dersebe Ibn Moischa, der Maimunt in Fes mit eigener Gefahr vor der Verfolgung der fanatischen Regierung in Schutz genommen und vom sicheren Tode gerettet hatte, war eines Tages (um 1187) nach Egypten gekommen. Sei es, daß in seiner

mir zum Vortheil gereichen, denn sie wissen mancherlei, was mir fremd ist, aber ihr Dünkel laß mich nicht kränken; sie sind alt und das Alter ist nicht der Leidenschaften Meister — hoffe doch auch ich alt zu werden auf Erden vor Dir, Allgütiger." [1])

Hat dieses Gebet wirklich Maimonides zum Verfasser, so ist es ein klares, beredtes Zeugniß für die religiöse Gewissenhaftigkeit, mit der unser Arzt seinen Beruf ausübte, aber auch für die Feindseligkeit und Tücke, mit der er zu kämpfen hatte.

Seit seiner ärztlichen Praxis am Hofe Saladin's stieg Maimuni's Ansehen als Arzt immer höher. Die Großen und Vornehmen des Reiches nahmen seine Hilfe in Anspruch und Maimuni sah sich zu den größten Aerzten des Landes gezählt. An seinen treuen Schüler Ibn Aknin, dem er stets leutselig sein Herz öffnete, schrieb er um das Jahr 1189: „Ich theile dir mit, daß ich in der Medizin einen großen Ruf erlangt habe, bei den Vornehmen der Stadt, wie auch bei dem Großrichter, bei den Emiren und bei dem Hause des Alfadhel, bei denen aber nicht viel zu gewinnen ist. Was aber die untern Leute im Volke anbetrifft, so nehme ich eine zu hohe Stellung ein, als daß sie zu mir gelangen könnten. Meine Tage bringe ich in Kairo zu, um die Kranken zu besuchen, und wenn ich nach Misr (Fostat oder Alt-Kairo) zurückkehre, bin ich zu müde, um noch während der übrigen Tageszeit oder während der Nacht das zu studiren, was ich noch nöthig habe aus den Büchern der Medizin zu lernen. Denn Du weißt, groß und

1) Nach der Uebersetzung von Dr. M. Kayserling, der dieses schöne Gebet in Philippsohn's Allg. Zeitung des Judenthums 1863 im Zusammenhang veröffentlicht hat.

schwierig ist diese Kunst für den, der mit Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt zu Werke geht und keinen Ausspruch thun will, wenn er sich nicht auf einen Beweis stützen kann und nicht weiß, wo dieses gesagt wurde und auf welche Art sich dieses erklären lasse. Daraus folgt, daß ich keine Zeit habe, in irgend ein rabbinisches Buch hineinzusehen und nur am Sabbat lese ich manches davon. Ebensowenig finde ich Muße, mit den andern Wissenschaften mich zu beschäftigen, und ich leide sehr unter diesen Verhältnissen. Ich habe in der letzten Zeit alles erhalten, was Ibn Roschd (Averroes) über die Werke des Aristoteles geschrieben hat, mit Ausnahme des Buches über die Sinne und das Gefühl. Auch habe ich gesehen, daß er mit großem Scharfsinn bis an die Wahrheit vorgedrungen sei; bis jetzt bin ich aber noch nicht dazu gekommen, alle seine Schriften zu lesen.“ 1)

Trotzdem Maimonides hier über Mangel an Zeit und über die Vernachlässigung seiner philosophischen Studien klagt, gab er doch ein Jahr später, 1190, sein großes philosophisches Werk, den Führer der Verirrten, heraus. Seit dieser Zeit scheint sich unser Weise ganz der ärztlichen Praxis gewidmet zu haben und dehnte seine schriftstellerische Thätigkeit auch auf das Gebiet der Heilkunde aus.

Wie als Gesetzeslehrer und Philosoph, so trat Maimonides auch als Arzt nicht schöpferisch und reformirend, als vielmehr ordnend und sichtend auf; nicht die producirende Kraft, sondern der klare systematische Geist ist es, den wir auch in seinen medicinischen Werken bewundern. Auch hier zeigt

1) Bei Munk, Notice sur Joseph b. Jehuda S. 29.

sich bei unserm Weisen das bekannte Streben, die von anerkannten Autoritäten bereits festgestellten Resultate und Ergebnisse übersichtlich darzustellen und auch denjenigen, die sich mit Quellenforschungen nicht befassen können, zugänglich zu machen.

Das größte und bedeutendste medicinische Werk, welches Maimonides verfaßt hat, ist wohl der Auszug aus den Schriften des Galenus, der auf dem Gebiete der Medicin das war, was Aristoteles im Bereiche der Philosophie: eine unbestrittene, maßgebende Autorität. In diesem Werke systematisirte und ordnete Maimuni das medicinische Material aus 16 Büchern Galen's, den er den „Fürsten der Aerzte" nennt, und aus noch fünf anderen Schriften. Bei dieser Arbeit — so berichtet uns der berühmte arabische Schriftsteller Abdullatif[1]) — setzte sich Maimuni vor, nicht das Geringste zu ändern, außer ein Beiwort oder eine Partikel, sondern die Stellen, die er der Aufnahme würdig hielt, wörtlich auszuziehen. Nach Art seines religionsgesetzlichen Compendiums schuf also unser Weise auch ein Compendium für den weitschichtigen Wissensstoff der Heilkunde.

Das zweite größere medicinische Werk, welches wir von unserm Weisen besitzen, ist seine Pirke Mosche, auch Sefer Refuoth genannt. Schon in seinem Mischne Thora, am Schlusse des diätetischen Abschnittes, verspricht Maimonides dieses medicinische Werk zu schreiben und weist seine Leser darauf hin. Ueber den Zweck dieses Buches spricht sich der Verfasser in der Einleitung etwa folgendermaßen aus: Der praktische Vortheil der aphoristi-

1) Bei dem französischen Gelehrten Silvestre de Sacy, Abdullatif S. 491. Orient 1864 S. 356 Anm. 4.

schen Darstellung in der Medicin habe schon Hippokrates, „den Vorzüglichsten unter den Aerzten" und Andere, wie Razi und El-Sufi, zur Abfassung von Aphorismen veranlaßt. Ich habe die vorliegende Schrift nicht selbstständig verfaßt, sondern habe die einzelnen Sätze aus den Werken des Galenus gesammelt und führe sie ganz unverändert an. Nur an einigen dunklen Stellen, die erst aus dem Zusammenhange mancher anderen Stellen bei Galen klar werden, bin ich von diesem Verfahren abgewichen und habe nur den Gedanken treu wiedergegeben. Bei der Auswahl des Stoffes hat mich das eigene Bedürfniß geleitet, zur Unterstützung meines Gedächtnisses ein Hilfsbuch zu schaffen. Mein Werk ist daher nur für solche Aerzte bestimmt, die auf oder unter meiner Bildungsstufe stehen. Es erwarte aber keiner Belehrung aus diesem Buche, der auf dem Gebiete der Medicin weit mehr Kenntnisse als ich zu besitzen glaubt. — Es sind die verschiedenartigsten inneren und äußeren Krankheiten, die Maimonides behandelt; viele diätetische Fragen, wie die Zweckmäßigkeit und der Nutzen der Bäder und des Schlafes, werden eingehend erörtert. Oft fügt unser Arzt zu den einzelnen Aphorismen seine eigenen Zusätze oder Bemerkungen ergänzend hinzu, die er mit den Worten: „Es spricht Moses" einleitet.[1])

Interessant und bemerkenswerth sind die pa-

1) M. Steinschneider hat diese medicinische Schrift M.'s genauer beschrieben. Er zählt etwa 30 Schriften von Galenus auf, aus denen M. seine Aphorismen geschöpft hat, und giebt auch ein Verzeichniß der andern Aerzte, die M. mit Namen anführt. Österreichische Blätter für Literatur und Kunst, 1845 Nr. 12 und Nr. 14.

thologischen Erscheinungen, auf die unser Arzt in dem 24. Abschnitte seines Werkes hinweist. Eine Frau, — so erzählt er im Namen Galens — die an einem Magenübel litt, konnte keine weitere Nahrung zu sich nehmen und ihre Kräfte nahmen derart ab, daß sie nahe daran war, ihren Geist aufzugeben. Die ärztliche Hilfe, die sie in Anspruch nahm, blieb ohne Erfolg. Da verschrieb ich der Kranken ein Heilmittel und kaum hatte sie es genommen, so fühlte sich die Frau gestärkt und ihr Appetit kehrte wieder zurück. Er (Galen) habe einmal den merkwürdigen Fall beobachtet, wie ein junger Mann sich an der äußeren Haut des Gehirnes eine Verletzung zuzog und mit Hilfe Gottes doch beim Leben erhalten blieb. An einer anderen Stelle empfiehlt Maimuni zur Förderung und Erhaltung der Gesundheit auch vergnügte Unterhaltungen, wie Jagd und Spiel. „Ein frohes Temperament,“ sagte er, „verscheucht viele Krankheiten. Eine freudige Erregung der Seele ist für die Gesundheit besser, als die Bewegung des Körpers.“ Hier hat unser Arzt seine arabischen Leser im Auge und folgt seiner Quelle Galenus, da im Talmud vor dem Jagdvergnügen gewarnt wird.[1])

Einen höchst beachtenswerthen Beitrag zur Charakteristik unseres Weisen bildet der Passus in dieser Abhandlung, der auch ob seiner Wichtigkeit in der Sammlung der Gutachten und Briefe Maimunis mitgetheilt ist und schon zur Zeit des berühmten Salomo ben Abereth die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat.[2])

Maimonides unterzieht dort eine theologische

1) Aboda Sara 18b. Raschi daselbst.

2) מאמר נגד גאלינוס Iggerot S. 20b.

Aeußerung des Galenus gegen die jüdische Religion einer scharfen, vernichtenden Kritik und findet nicht Worte genug, die Begriffsverwirrung und Verkehrtheit dieses „philosophirenden Menschen“ zu brandmarken. Je mehr er die medicinischen Kenntnisse dieses berühmten Mannes schätzt und bewundert, eine desto geringere Meinung hat er von seinem philosophischen und theologischen Wissen. Ist er dort ein unübertroffener Meister, so ist er hier ein elender Stümper. Es ist der Ausspruch der Philosophen bekannt — so beginnt Maimonides seine geistvolle und strenge Kritik — daß, wie der Körper, so auch die Seele ihre Vorzüge und Krankheiten hat. So gibt es eine Art von geistiger Krankheit, in Folge deren jemand nur für sein Fach schwärmerisch eingenommen ist, alle anderen Kentnisse aber geringschätzt und für nutzlos hält, oder über Dinge, die er gar nicht oder nur zur Hälfte versteht, leichtfertig und selbstgefällig aburtheilt, als ob sie auch zu seinem Wissensgebiete gehören würden. Ist dieser Mann nun auf einem Gebiete eine unbestrittene Autorität, dessen Worte ohne Widerrede wie Orakelsprüche hingenommen werden, so nimmt diese gelehrte Monomanie immer bedenklichere Dimensionen an und steigert sich oft bis zu dem Wahne, über alles und jegliches nach Belieben zu entscheiden. Ein solcher Kranker an der Seele ist auch der berühmte Arzt Galenus. Er dringt auf Speculation, auf klare, logische Beweisführung als eine der Grundlagen der Medicin und macht den Mangel derselben seinen ärztlichen Zeitgenossen zum Vorwurfe. Aber er selbst handelt in Widerspruch zu seiner eigenen Theorie. Galenus erhebt sich nämlich in seinem Gelehrten-

dünkel zu der Stufe der Propheten und will nächtlicher Visionen theilhaftig geworden sein. Ja noch mehr. Er wagt es sogar, die Lehren Moses anzugreifen und sie mit überlegener Miene des Unverstandes zu zeihen.

Galenus behandele nämlich die Frage über die eigenthümliche, aber doch zweckmäßige Beschaffenheit der Haare an den Wimpern und Augenbraunen. Bei dieser Gelegenheit bemerke er nun, daß nach der Lehre Moses, die eine Weltschöpfung annimmt, diese Erscheinung theologisch als eine Bestimmung Gottes aufzufassen wäre, der ja auch den Naturgesetzen zuwider zu handeln vermag, so z. B. plötzlich aus dem Staube ein lebendes Wesen entstehen lassen könne. Er verwerfe nun diese als mosaisch bezeichnete Ansicht und behaupte, daß Gott, selbst wenn er „tausend Mal will", den natürlichen Gang der Naturkräfte nicht abzuändern imstande sei.

„Ich will nun" — fährt Maimuni in seiner Abhandlung fort — „die Worte Galens anführen und sodann nachweisen, daß nicht unsern Lehrer Moses, sondern ihn selbst der Vorwurf des Unverstandes trifft. Ich werde gerechter Weise bei meiner Darstellung so zu Werke gehen, als ob ich zwischen zwei gelehrten Männern, von denen der eine größer als der andere ist, zu entscheiden hätte und den großen Unterschied außer Acht lassen, daß der erste ein großer Prophet und der zweite ein menschlicher Arzt ist."

So gerecht, aber auch so scharf und vernichtend kritisirt Maimuni die theologische Aeußerung des berühmten griechischen Arztes Galenus. Wo es die Ehrenrettung des Judenthums gegen muthwillige Angriffe gilt, da kennt unser Weise keine Rücksicht, da blitzt sein Auge in gerechtem Zorne auf.

Diese medicinische Schrift war schon früh in der hebräischen Uebersetzung von dem Arzte Nathan Hamati, der um das Jahr 1280 in Rom blühte, bekannt.[1]) In neuerer Zeit (Lemberg 1834) ist diese hebräische Uebersetzung zum ersten Mal im Drucke erschienen. Außer dieser gedruckten Uebersetzung hat sich noch in der Münchner und Berliner Bibliothek eine andere handschriftlich erhalten, die Serachja ben Isak Schealtiel im Jahre 1277 in Rom angefertigt hat.[2]) Auch eine lateinische Uebersetzung besitzen wir von diesen Aphorismen Maimuni's.[3]) Als Verfasser derselben wird Johann von Capua, ein getaufter Jude, bezeichnet.[4])

Nach dem Tode des ritterlichen Sultan Saladin im Jahre 1193 (3. März) traten in Egypten politische Wirren und Thronstreitigkeiten ein, die wie auf alle andern Bewohner, auch auf die Stellung der Juden in diesem Lande von großem Nachtheile waren. Es nahte auch für unsern Maimonides eine Zeit schmerzlicher Erfahrungen heran, die nicht ohne Rückwirkung auf seine Gesundheit blieben. Wie sollte er, der Mann, der Segen und Frieden zu verbreiten bemüht war, den Anblick der verheerenden Wirkung entfesselter Leidenschaft und roher Pöbelgewalt ertragen? Während dieser Parteikämpfe herrschte noch in Egypten eine furchtbare Hungersnoth, welche das so blühende Land gleichsam in eine traurige Einöde verwandelte. Unter diesen trübseligen Verhältnissen entfaltete unser

1) Vgl. Gros, Monatsschr. 1879. S. 69.

2) Vgl. Hebr. Bibl. 1871, S. 42 und Ozar Nechmod III, S. 111.

3) Bologna 1489, Venedig 1500 und Basel 1579 gedruckt.

4) Vgl. Hebr. Bibl. 1871, S. 76.

Weise eine überaus angestrengte Thätigkeit; er war mit Aufopferung in seinem medicinischen Berufe thätig und stand den Kranken und Armen hilfreich zur Seite. Doch Maimonides that in seinem edlen Eifer mehr, als seine Gesundheit zu ertragen vermochte; seine Kräfte versagten ihm den Dienst und er verfiel in eine schwere Krankheit, die ihn ein volles Jahr an das Siechbett gefesselt hielt. Wie oft mag es vorgekommen sein, daß der Kranke die Kranken heilte und der Mann mit schmerzerfülltem Herzen anderen Trost spendete! Maimuni befand sich in einer so trüben Lage, daß er nicht einmal im Stande war, das so überaus schmeichelhafte Sendschreiben, welches die Gemeinde Lünel in Betreff des Mischne-Thora um diese Zeit an ihn gerichtet hatte, zu beantworten. Als er mehrere Jahre später dieses that, entschuldigte er seine lange Verzögerung mit dem Hinweis auf die schwere Krankheit und die „vielen Verwirrungen",[1] die im Lande herrschten. „Noch jetzt" — klagt Maimuni in seinem Schreiben — „sitze ich den großen Theil des Tages auf dem Bette und das Joch der Kranken lastet schwer auf meinem Halse. Durch ihre Heilungen haben sie meine Kräfte verzehrt und sie ließen mir keine freie Stunde zurück, weder des Tages noch des Nachts. Was kann ich aber dagegen thun, nachdem sich mein Ruf verbreitet hat in vielen Ländern?"[2]

Doch bald klärte sich der Horizont über Maimonides wieder auf. Im Jahre 1198 (November) bemächtigte sich der Sultan Almalik Alafdal nach dem Tode seines jüngeren Bruders (Alaziz)

1) רוב המהומות.

2) Rechtsgutachten 49.

der Regierung und bestieg den Thron seines großen Vaters Saladin. Mit diesem Ereignisse trat für unsern Weisen eine neue glänzende Periode seiner medicinischen Wirksamkeit ein. Dieser Fürst ernannte Maimonides gleich zu seinem vertrautesten Leibarzte und stellte dessen medicinische Kunst ganz in den Dienst seines Hofes.

Maimuni's Ruhm als medicinische Autorität hatte nunmehr den höchsten Gipfel erreicht. Aus Nah und Fern strömte zu ihm die leidende Menschheit herbei. Maimonides war einerseits wegen seiner immensen Gelehrsamkeit als praktischer Arzt so sehr geschätzt und andererseits war man von der Lauterkeit und dem unvergleichlichen Adel seines Charakters so sehr überzeugt, daß selbst seine persönlichen Feinde, an denen es ihm, wie einem jeden großen Manne nicht fehlte, keinen Abstand nehmen, seine ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen nnd ihre Gesundheit ihm anzuvertrauen. Hatte unser Weise um das Jahr 1189 an seinen Schüler Josef ibn Aknin geschrieben, daß wegen seiner hohen Stellung die gewöhnlichen Leute aus dem Volke zu ihm nicht gelangen könnten, so konnte er sich etwa 9 Jahre später dem Andrange des großen Publikums nicht mehr entziehen und die ausgebreitete medicinische Praxis gar nicht mehr bewältigen. Hören wir die schöne Schilderung, die uns Maimuni selber von seiner angestrengten medicinischen Thätigkeit entwirft. „Du wirst Dich“ — schreibt er an den französischen Gelehrten Ibn Tibbon, der ihn besuchen wollte (8. Tischri-10. Sept. 1199) — Du wirst Dich vergeblich den Gefahren der Reise aussetzen; denn weder des Tages noch des Nachts wirst Du Dich mit mir unterhalten

können. Mein Leben ist in folgender Weise eingerichtet: Ich wohne selbst in Misr (Fostat oder Altkairo) und der König residirt in Kairo, zwischen beiden Städten eine Entfernung von zwei Techum Sabbat (4000 Schritte). Täglich muß ich den König des Morgens besuchen, und wenn ich ihn, eines seiner Kinder oder eine seiner Frauen krank finde, muß ich den ganzen Tag in Kairo bleiben und bringe den größten Theil desselben am königlichen Hofe zu. Dasselbe muß ich thun, wenn einer der Beamten des Königs krank ist und meine ärztliche Hilfe nöthig hat. Ich muß überhaupt täglich nach Kairo gehen und wenn daselbst auch nichts Neues vorgefallen, kehre ich erst nachmittags nach Misr zurück. Wenn ich nun sterbend vor Hunger mein Haus betrete, finde ich die Vorsäle von Menschen jeden Standes gefüllt, Juden und Nichtjuden, Reiche und Arme, Freunde und Feinde, Richter und Beamte, eine bunte Mischung. Kaum bin ich vom Reitthiere gestiegen, wasche ich mich und gehe zu den Leuten hinaus, um sie zu begrüßen und zu bitten, mich zu entschuldigen und sich zu gedulden, bis ich etwas genossen haben werde. Dieses gethan, unterhalte ich mich mit den Kranken, verschreibe ihnen verschiedene Recepte und ertheile ihnen Vorschriften, wie ihre Krankheiten zu heilen sind. So wiederholen sich die Besuche bis gegen Abend, zuweilen bis zwei Stunden in die Nacht hinein und noch länger. Dabei muß ich vor Müdigkeit auf dem Rücken liegen und werde so schwach, daß ich kaum weiter zu sprechen vermag. Mit einem Worte: Es kann kein Israelit in irgend einer Angelegenheit sich mit mir unterhalten, ausgenommen am Sabbat. An diesem Tage versammelt sich bei mir die ganze oder wenigstens der größte

Theil der Gemeinde nach dem Morgengebete. Ich ordne die Angelegenheiten für die laufende Woche und halte einen Vortrag bis Mittag. Nach dem Mincha-Gebet kommen wieder einige, denen ich nochmals Belehrung ertheile. So fließen meine Tage dahin." [1])

Unser Weise war bereits 65 Jahre alt, als er diese Schilderung von seiner Thätigkeit entwarf. Man steht mit Erstaunen vor diesem Bilde und weiß nicht, was man mehr bewundern soll, Maimuni's unerschöpfliche Thatkraft oder die peinliche Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung seiner Pflichten. Und doch war alles dieses, wie er selber in seinem Schreiben versichert, nur ein Theil von dem, was er in der Wirklichkeit leistete.

Neben dieser angestrengten Thätigkeit als praktischer Arzt entwickelte Maimonides am Hofe des Sultan Alafdal eine sehr fruchtbare Wirksamkeit als medicinischer Schriftsteller. Dieser an Geist und Körper schwache Fürst, der es in seiner Jugend nicht gelernt hatte, die Leidenschaften der Vernunft zu unterwerfen und durch ein üppiges, sittenloses Leben seine Gesundheit zerrüttet hatte, verfiel in eine melancholische Stimmung und wurde von trüben Todesahnungen gequält. Er ließ daher gleich nach seinem Regierungsantritte an seinen jüdischen Leibarzt Maimonides die Aufforderung ergehen, für ihn eine Gesundheitslehre (Makrobiotik) abzufassen. Natürlich galt dieser Auftrag von Seiten des egyptischen Herrschers für unsern Weisen als eine ganz besondere Auszeichnung, und er entledigte sich auch desselben mit einer Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue, wie sie diesem herrlichen Manne unter allen Verhältnissen eigen war. Er legte in einer

1) Iggerot S. 28. Orient 1846. S. 243.

größeren Abhandlung, in einem „Sendschreiben an seinen Sultan," diätetische Regeln und Vorschriften nieder, „in denen der unparteiische Leser noch heutzutage Wahrheiten finden wird, welche ein Zeitraum von sieben Jahrhunderten nicht zu entkräftigen vermochte, die vielmehr für die Gegenwart noch immer höchst anwendbar, ja der Beherzigung würdig befunden werden dürfen". [1])

Mit besonderem Nachdruck hebt unser Arzt in seinem diätetischen Sendschreiben den Gedanken hervor, daß die Wechselwirkung zwischen Geist und Körper eine gar zu mächtige sei, als daß die Zerrüttung der Geisteskräfte ohne Einfluß auf die körperliche Gesundheit bleiben sollte. Zur Erhaltung der Gesundheit und zur Erlangung eines hohen Alters sei daher vor allem Sittenreinheit und geistige Thätigkeit die erste Bedingung, da hingegen ein leichtsinniger Lebenswandel den Menschen frühzeitig in das Grab stürze. Der Mensch müsse vor allem darnach streben, Herr seiner Leidenschaften und Triebe zu werden und die volle Freiheit und Selbstständigkeit über sich selbst zu erlangen. „Aber nur diejenigen", sagt Maimuni unter anderem, „die es sich zur Aufgabe gemacht, moralische Grundsätze aus der Philosophie und der Religion zu schöpfen, eignen sich diese Selbstbeherrschung und Geistesstärke an; das sind die wahren Helden, da weder Glück noch Unglück eine auffallende Aenderung in ihrem Seelenleben hervorbringt. Und je mehr moralische Grundsätze der Mensch besitzt, desto weniger sind die Wechselgeschicke des Lebens im Stande, ihn zu beirren. Erreicht er eines der größten Güter der

1) Wintern'ß in der Einleitung zu der deutschen Uebersetzung. Wien 1843.

Welt, was die Philosophen jedoch nur scheinbare Güter nennen, so wird er es nicht überschätzen, sondern in seinem wahren Werthe betrachten. Und wird er von einem zeitlichen Unglücke heimgesucht, was die Philosophen jedoch nur scheinbares Unglück nennen, so zittert und bebt er nicht, sondern wird es mit Gleichmuth ertragen.“ Unser Arzt und Philosoph warnt den Fürsten vor Ueppigkeit bei festlichen Gelagen, ebenso wie vor allzugroßer Anstrengung und Abspannung der Kräfte und führt den Ausspruch des Hippokrates an: „Wir erhalten unsere Gesundheit, indem wir uns vor Uebersättigung hüten und jede übermäßige Anstrengung vermeiden.“ Maimonides giebt daher die gesunden Nahrungsmittel und auch die Zubereitung vieler Speisen an und fügt ein Verzeichniß von verschiedenen Arzneimitteln hinzu, die der Sultan in gewissen Krankheitsfällen gebrauchen möge und die zum Theil in der königlichen Medicamentensammlung stets vorräthig sein sollten.

Mit souveräner Selbstständigkeit wagte es Maimonides einem Fürsten, in dessen Nähe jedermann zitterte, von dessen Laune seine Existenz abhängig war, auf seine Fehler aufmerksam zu machen und ihm sein Sündenregister vor Augen zu halten, um ihn eines Besseren zu belehren. Maimuni wollte nicht nur den Leib, sondern auch den Geist heilen, nicht nur Arzneimittel für den Körper, sondern auch Balsam für das Gemüth bereiten, um den gesunden Kern mit einer gesunden Hülle zu umgeben, das Ewige und Vergängliche harmonisch zu verbinden. So schließt er auch sein Sendschreiben mit den schönen Worten: „Gott verlängere in seiner Gnade die Tage meines Herrn,

befestige seine Gesundheit und gewähre ihm die Glückseligkeit hier und dort nach dem Wunsche seines Dieners Moses ben Maimun."[1])

Ungefähr in derselben Zeit schrieb unser Arzt eine andere medicinische Arbeit im Auftrage seines Fürsten. Es ist dies eine Abhandlung über Asthma, an welchem Uebel der Sultan gelitten haben soll. Diese Schrift besteht aus 13 Abschnitten, welche wiederum in kleinere Paragraphen zerfallen, und enthält manche sehr interessante Mittheilung. Im neunten Paragraphen des letzten Abschnittes legt unser Arzt das bescheidene Geständniß ab: Glaube nicht, wenn du diese Worte lesen wirst, daß ich gerade der Würdige bin, dem man Seele und Körper zur Behandlung anvertrauen soll. Ich rufe den Himmel zu meinem Zeugen an, daß ich wohl mir bewußt bin, zu den Unvollkommenen in dieser Kunst zu gehören, die im Gefühle ihrer Schwäche es ängstlich aufgeben, das Ziel zu erreichen. Aber ich kenne mich auch ohne Zweifel weit besser, als ich andere kenne, und habe daher zu meinen eigenen Kenntnissen mehr Zutrauen, als zu demjenigen, der auf einer tiefern Stufe als ich steht. Und ich rufe ferner den Himmel zu meinem Zeugen an, daß ich dieses Geständniß nicht etwa ablege aus Bescheidenheit oder nach Art jener Tugendhaften, die über ihren Mangel an Wissen oder Thaten

1) Das arabische Original dieses diätetischen Sendschreibens hat sich in der Bodlejana zu Oxford erhalten. Die hebr. Uebersetzung von Moses ibn Tibbon wurde zum ersten Mal 1519 in Venedig veröffentlicht. Von neuem abgedruckt in Cherem Chemed III. S. 15. Die lateinische Uebersetzung ist zuerst 1525 in Lion und dann an mehreren anderen Orten erschienen. In der Wiener Bibliothek befindet sich eine andere lateinische Uebersetzung, die der bereits oben

klagen, selbst, wenn sie vollkommen sind und stets rüstig vorwärts schreiten. Nein, ich sage nur die Wahrheit, wie es wirklich ist.“

Am Schlusse dieser medicinischen Schrift berichtet Maimonides eine nicht uninteressante in Marokko (Magreb) verbreitete Erzählung von dem zweiten almorawidischen Fürsten Ali ibn Jussuf, der bei voller Rüstigkeit das hohe Alter von 120 Jahren erreichte und in seiner letzten Krankheit von drei gelehrten, jüdischen Aerzten sich behandeln ließ. Der berühmteste unter ihnen war Abu Ajub ibn Almuallem, der auch als Dichter bekannt ist und den Titel Fürst und Wesir führte. Sie verordneten, daß der Fürst eine halbe Drachme des großen Theriak in dem letzten Drittel der Nacht nehme, damit er ihn beim ersten Imbiß in der dritten Tagesstunde von sich gegeben habe. Die Aerzte übernachteten im Palaste und wurden vor Tagesanbruch zum Fürsten gerufen. Aber sie kamen bereits zu spät; er war todt, „Gott erbarme sich sein.“ Abu Jussuf, der Sohn des genannten jüdischen Leibarztes und selber Arzt, erzählte unserm Maimonides, daß die verabfolgte Dosis Theriak zu groß gewesen sei; der berühmte Wesir Abu Bekr ibn Zohr hingegen theilte ihm die Ansicht seines Vaters mit, daß die Aerzte in der Dosis sich verrechnet, d. h. eine zu kleine gegeben haben. Unser Weise forschte weiter, aber keiner von beiden war

genannte Johann von Capua verfaßt und dem Papste Bonifacius VIII. gewidmet hat. Im Jahre 1843 erschien in Wien von Winternitz eine sehr mangelhafte deutsche Uebersetzung dieser medicinischen Schrift Maimuni's. Vgl. Steinschneider's ausführliche Recension, Oesterreichische Blätter für Literatur u. Kunst 1845 Nr. 12 und Nr. 14 und hebr. Bibliographie 1871 S. 76.

im Stande, ihm den Grund für den plötzlich eingetretenen Tod des Patienten anzugeben; später fand er eine Stelle in den Schriften des Galenus, welche vor zu großen Dosen von Gegengift warnt.[1])

Dieser Bericht Maimunis ist nach zwei Seiten hin höchst beachtenswerth. Erstens zeigt er uns, daß unser Arzt während seines Aufenthaltes in Marokko mit den berühmten arabischen Aerzten dieses Landes in freundschaftlichem persönlichen Verkehr stand; sodann ersehen wir aus demselben, mit welchem Eifer und Wissensdurst er schon damals als Jüngling seinem medicinischen Studium oblag.

Wichtiger und bedeutsamer als diese zwei für den Sultan bestimmte Schriften ist eine dritte medicinische Arbeit, die unser Arzt im Auftrage der egyptischen Regierung im Interesse der großen Gesammtheit schrieb. Wie noch heute in manchen Gegenden des heißen Orients, herrschte damals in Egypten die Landplage, daß Menschen sehr oft von giftigen

1) Von dieser bis jetzt noch ungedruckten Schrift haben sich noch das arabische Original, zwei hebr. Uebersetzungen und eine lateinische erhalten. Die erste hebr. Uebersetzung hat Samuel Benvenisti aus Saragossa, den Leibarzt des Königs Don Pedro IV. von Aragonien, zum Verfasser. Eine Handschrift derselben besaß de Rossy und zwei andere befinden sich im Besitze der Wiener und der Pariser Bibliotheken. Außer diesen drei Handschriften besaß der hebr. Schriftsteller J. H. Schorr ein Fragment dieser interessanten Abhandlnng. Von der zweiten hebr. Uebersetzung, deren Verfasser noch nicht ermittelt ist, besitzt M. Steinschneider eine sehr correkte Handschrift, die aus dem 15. Jahrhundert stammt, und die Münchner Bibliothek eine fehlerhafte Copie aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Hebr. Bibl. 1865 S. 85 und die Bemerkung von Kayserling S. 126. Vgl. auch Steinschneider's Aufsatz in Virchow's Archiv für patholog. Anatomie Bd. 57, S. 114.

Thieren gebissen wurden und ihren Schmerzen erlagen. Der Wesir Alfadhel, der mit väterlicher Liebe für das Wohl des Landes sorgte, bot Alles auf, um den Verunglückten Hilfe zu schaffen. Er ließ aus weiter Ferne Heilkräuter herbeiholen und die bewährten Medicamente präpariren. Endlich gab er Maimonides den Auftrag zum Nutzen des Volkes eine kurze und bündige Abhandlung über das sanitäre Verfahren zu schreiben, welches die Gebissenen zu beobachten hätten. Auf diese Veranlassung verfaßte nun unser Arzt eine besondere Schrift über „Gifte und ihre Heilung", welche er ihrem Urheber zu Ehren die „Alfadhel'sche Abhandlung" nannte. In der Vorrede oder Widmung preist Maimuni in echt orientalischer Weise den hohen Ruhm seines edlen Gönners, der um den Staat und die Religion sich so sehr verdient gemacht, der Glück und Segen in reicher Fülle um sich spendet und „die Flammen des Hasses zwischen den Gläubigen löscht und besänftigt". Maimonides stellte sich zur Aufgabe, wie er in seiner Vorrede hervorhebt, nicht etwas Neues und Ungehörtes zu sagen, sondern nur über den Gegenstand diejenigen Ansichten und Resultate in gedrängter Kürze zusammenzutragen, die von Nutzen und Bedeutung sind.

Diese Abhandlung besteht aus zwei Abschnitten, von denen der erste in vier Kapiteln von dem Biß der giftigen Thiere und der zweite in sechs Kapiteln über den Schutz vor innerlichen künstlichen Giften handelt. Die Rathschläge und Vorschriften, die Maimonides dem Leser ertheilt, haben im Allgemeinen noch heute ihren wissenschaftlichen Werth und ihre Anwendbarkeit nicht verloren [1].) Vergiftete

1) Haeser, Gesch. der Medicin I, S. 596.

Wunden, meint unser Arzt, sollen durch Einschnüren der Bißstelle, Aussaugen des Giftes vermittels der mit Oel oder Wein bestrichenen Lippen, oder durch Schröpfköpfe, Offenhalten der Wunde, Brechmittel und den innerlichen Gebrauch von Mithridat behandelt werden. Außer diesen Vorschriften empfiehlt Maimuni noch eine ganze Anzahl von Heilmitteln, welche auf die Bißwunde zu legen sind. Kochsalz, Zwiebeln, Asa foedita u. s. w. Als die wichtigsten Gegenmittel gegen innere Vergiftung bezeichnet unser Arzt Mandragore, Edelsteine, Bezoar, verschiedene aromatische Mittel, ganz besonders aber mehrere Arten des Theriak's.

Bei all seiner Abhängigkeit auf diesem toxikologischen Gebiete, das aus klimatischen und culturhistorischen Gründen von den arabischen Aerzten vielfach bearbeitet wurde, bewahrt Maimonides dennoch sein selbstständiges Urtheil und führt auch öfters seine eigenen praktischen Erfahrungen und Rathschläge an. Einmal ermahnt unser Arzt den Leser nachdrucksvoll daran, sich nur recht genau den Unterschied zwischen dem Biß des tollen und des gesunden Hundes zu merken, denn aus Unwissenheit in dieser Beziehung seien schon viele Leute zu Grunde gegangen. Ein alter kenntnißreicher Arzt erzählte mir, — so berichtet Maimuni — daß er in einem Weberhause einen Knaben gesehen, der von einem Hunde gebissen wurde. Es war aber merkwürdiger Weise nicht zu erkennen, daß der Biß von einem tollen Hunde herrühre. Die Aerzte erklärten die Wunde für nicht so gefährlich und schlossen sie nach einem Monat oder etwas darüber. Der Knabe genas auch und verrichtete längere Zeit seine Arbeit, wie im gesunden Zustand. Bald

stellten sich aber wieder Ueblichkeiten; ein der unglückliche Weberknabe befürchtete den Tod und starb in der That. — An einer anderen Stelle empfiehlt Maimonides, daß man, um der Gefahr vorzubeugen, mit gewissen Ingredenzen den Ort, wo sich giftige Thiere aufhalten, beräuchern solle; „denn — fügt er philosophisch hinzu — der Vorzug des menschlichen Gedankens besteht eben in der Wahl der Vorsichtsmaßregeln und Schutzmittel gegen alle Plagen, die den Körper treffen können; obwohl es keine wahre Sicherheit giebt, als die Vorsehung Gottes." Von diesem Gesichtspunkte aus protestirt auch unser Arzt gegen den Glauben an ein unabänderliches blindes Fatum und scheut sich nicht in einer Schrift, die für muhamedanische Leser berechnet war, zu bemerken: „Ich bediene mich des Ausdruckes: sein Leben verlängern oder verkürzen; denn daß dies in unserer Hand liegt, ist die Ansicht der Aerzte und Philosophen und der Bekenner älterer Religionen im Gegensatz zur muhamedanischen Religion."

Um seinen Aussprüchen und Rathschlägen mehr Gewicht und Geltung zu verschaffen, beruft sich unser Arzt sehr oft auf ältere und neuere medicinische Autoritäten. Als einer der tüchtigsten Gewährsmänner gilt ihm der arabische Arzt Ibn Zohr. „Er war — sagt er — der größte Mann, was die Erprobung der Heilmittel anbetrifft, und derjenige, welcher sich am meisten mit Experimenten beschäftigte. Dazu besaß er auch die größten Fähigkeiten, erstens wegen seines großen Reichthums und sodann wegen seiner Erudition in der Medicin vor allen Andern. Es erzählten mir alle seine Schüler und Genossen, die zu mir kamen — berichtet Mai-

muni weiter — daß er niemals ohne Goldgefäße mit dem großen Theriak und ein Stück guten Smaragd war, weil er sich vor tödtlichem Gifte fürchtete." [1])

Noch eine andere medicinische Abhandlung ist hier zu nennen, die Maimonides für den Sultan El Melik von Hamat, einen Neffen des großen Saladin, verfaßt hat. Dieser Fürst, ein schwacher, hinfälliger Mann, der vom Jahre 1186 bis 1191 regierte, wandte sich an unsern jüdischen Arzt mit der Bitte, ihm diätetische Verhaltungsmaßregeln zu ertheilen und zur Restaurirung seiner Gesundheit diejenigen Mittel anzugeben, die leicht zu bereiten und von angenehmen Geschmacke sind. Maimuni schrieb nun für den hohen Patienten eine größere Abhandlung über das eheliche Leben (Coitus) und ertheilte ihm in derselben die gewünschte sanitäre Belehrung. So groß und unb stritten war Mai-

1) Von dieser wichtigen Schrift haben sich noch 6—7 arabische Originale und ebensoviel Handschriften der hebräischen Uebersetzung von Moses ibn Tibbon erhalten. Von einer andern hebräischen Uebersetzung, die vielleicht von dem bereits genannten Serachja ben Isak Schealtiel herrührt, ist in der Münchner Bibliothek nur noch die Vorrede vorhanden. Auch eine lateinische Uebersetzung des Traktates de venenis befindet sich im Besitze von mehreren Bibliotheken, die einen Armengaud Blasius aus Montpellier zum Verfasser haben soll. M. Steinschneider war der erste, der diese medicinische Schrift Maimuni's aus dem vielhundertjährigen Schlummer im Staube der Bibliotheken an das Tageslicht hervorgezogen und im Jahre 1873 in einer ausgezeichneten deutschen Uebersetzung veröffentlicht hat. Abgedruckt in Virchov's Archiv für pathologische Anatomie Bd. 57 S. 62: „Gifte und ihre Heilung." Der gelehrte Arzt Rabbinowitz in Paris hat neuerdings eine französische Uebersetzung dieser Schrift geliefert.

muni's Ruhm, daß fremde Fürsten seine ärztliche Hilfe in Anspruch nahmen. [1])

Außer diesen medicinischen Schriften, die wir bereits kennen gelernt haben, werden unserm Maimonides noch einige andere Arbeiten auf dem Gebiete der Heilkunde zugeschrieben, die nach der Angabe der Cataloge in den verschiedenen Bibliotheken sich erhalten haben. Ein Verzeichniß dieser zweifelhaften medicinischen Schriften Maimuni's möge der Vollständigkeit wegen hier angeführt werden:

1) Commentare zu den medicinischen Schriften des Hippokrates, von dem französischen Gelehrten Moses ibn Tibbon ins Hebräische übersetzt (1268). Diese Schrift befindet sich noch handschriftlich in der Bibliothek zu Leyden und soll aus sieben Kapiteln bestehen.

2) Ueber die Ursachen und Vorzeichen der Krankheiten. Diese Schrift soll Maimuni in hebräischer Sprache geschrieben und Soleiman ben Holeisch el Nokaddist ins Arabische übersetzt haben In der Bodlejana und unter den Manuscripten des Vatikan hat sich diese medicinische Abhandlung handschriftlich erhalten. Dieses Werk soll für den medicinischen Standpunkt unseres Weisen ganz besonders charakteristisch sein. „Schon die Art und Weise, wie er in diesem Hauptwerke seine Aufgabe faßt — sagt ein fachkundiger Gelehrter der Gegenwart — der Umstand, daß er, der heutigen Medicin um

1) Diese medicinische Abhandlung ist in arabischem Originale in München und theilweise in Oxford erhalten. Die hebräische Uebersetzung, deren Verfasser unbekannt ist, befindet sich in Wien und in Parma und auch im Besitze von M. Steinschneider. Vgl. Kobak's Jeschurun, deutsche Abtheilung, 5. Jahrg., S. 184 und hebr. Bibliographie 1861, S. 140 Anmerk.

sieben Jahrhunderte vorauseilend, den aetiologischen Standpunkt einnimmt, seine Aufmerksamkeit vor allem den Ursachen der Krankheiten zuwendet, spricht für den medicinischen Scharfblick dieses Mannes und macht uns den großen Ruhm, dessen er sich als Arzt zu erfreuen hat, begreiflich.“ 1)

3) Ueber Speisen und Nahrungsmittel. Wie mehrere von diesen medicinischen Schriften, soll unser Arzt auch diese Abhandlung auf Befehl des Sultans geschrieben haben. Die hebräische Uebersetzung hat den Gelehrten Serachja ben Isak Schealtiel aus Barzelona zum Verfasser.

4) Ueber Hämorrhoiden. Diese medicinische Abhandlung besteht aus 7 Abschnitten und hat sich handschriftlich in der Bodlejana erhalten. Eine hebräische Uebersetzung soll Salomon ben Josef ibn Ajub verfaßt haben (1265).

5) Ueber die einfachen Medikamente. Diese Schrift hat wahrscheinlich unser Arzt nach seinem Vorbilde Galen abgefaßt, von dem ein medicinisches Buch mit gleichem Titel bekannt ist.

6) Ueber das Podagra (Fußgicht). Ein jüdischer Gelehrter aus Cordova, Abu Amram ben Abdallah, soll das arabische Original ins Spanische übersetzt haben. Diese Uebersetzung ist im Eskurial handschriftlich vorhanden.

Von diesen sechs dem Maimonides zugeschriebenen Schriften, welche uns ein glückliches Geschick erhalten hat, ist uns außer diesen dürftigen Angaben nichts weiteres bekannt. Es wäre sehr zu wünschen, daß diese medicinischen Bücher einmal aus dem viel-

1) Dr. Alfred Nossig, die Sozialhygiene der Juden. 1894, S. 99.

hundertjährigen Staube der Bibliotheken hervorgezogen und auf ihren Inhalt näher geprüft werden sollen. So lange dieses nicht geschehen ist, wird das Bild Maimuni's als Arzt unvollkommen bleiben, kann die medicinische Bedeutung unseres Weisen nicht in ihrem vollen Umfange gewürdigt werden. Die jüdische Literatur hat hier, wie überhaupt in der Geschichte der jüdischen Aerzte, noch eine große Schuld abzutragen.

Durch seine ausgebreitete, fruchtbare Thätigkeit einerseits als praktischer Arzt und andererseits als medicinischer Schriftsteller hatte unser Weise ein außerordentliches Ansehen in der muhamedanischen Welt erlangt. Nicht nur in Egypten, sondern auch in weiter Ferne war Maimuni als medicinische Autorität anerkannt und berühmt und feierte als solche die höchsten Triumphe. Es wird erzählt, daß der berühmte englische König Richard Löwenherz, Saladin's würdiger Gegner im dritten Kreuzzug, Maimonides zu seinem Leibarzt ernennen und wahrscheinlich auch in seine Heimath mitnehmen wollte. Unser Weise aber, der seinem edlen Fürsten nicht untreu werden wollte, ging auf diesen ehrenvollen Vorschlag nicht ein und blieb in Egypten.[1])

1) Maimunis Zeitgenosse, der Wesir Alkifti berichtet: „Er (M.) erhielt einen Ruf von dem „König der Franken in Askalon“, bei ihm die Stelle als Leibarzt anzunehmen, welche Ehre und Würde er ausschlug“. Unter diesem „König der Franken“ kann kein anderer als Richard Löwenherz verstanden werden. Richard ließ für seine kriegerischen Eroberungspläne die Stadt Askalon wieder aufbauen und schlug wohl dort sein Lager auf. Die Berufung Maimuni's zum Arzt wird jedenfalls mit der Erkrankung Richard's nach Saladin's Sieg im Oktober 1192 in Verbindung stehen. Weil, Chalifen III. S., 423; Orient 1848, S. 341.

Der gefeierte und hochangesehene arabische Arzt und Theologe Abdullatif aus Bagdad kam um das Jahr 1191 nach Egypten, um die Bekanntschaft dreier großer Männer dieses Landes zu machen und einer dieser war Musa ben Maimun.[1])

Aber wir besitzen auch ein directes Zeugniß über die hervorragende Stellung, die unser Maimonides als medicinische Autorität einnahm. Der berühmte arabische Arzt und Literaturgeschichtsschreiber Ibn Abi Osaibija, der mit dem Sohne Maimuni's Abraham eng befreundet war, hat uns in seiner Geschichte der arabischen Aerzte folgenden interessanten Bericht über den Weisen von Fostat und seine medicinische Thätigkeit hinterlassen. „Abu-Amran Musa ben Maimun, ein Israelit aus Cordova, war sehr gelehrt in den überlieferten Lehren der Juden und wurde von diesen als einen ihrer ausgezeichneten Gelehrten gehalten. Er war das Oberhaupt seiner Nation in Egypten. Dieser Gelehrte nahm in Hinsicht der theoretischen sowohl, als auch der praktischen Medicin den ersten Rang unter den Aerzten seiner Zeit ein. Er war sehr gut unterrichtet in den Wissenschaften und besaß tiefe Kenntnisse in der Philosophie. Der Sultan Melik Alnaser Salaheddin achtete ihn sehr hoch und machte ihn zu seinem Arzte; dieselbe Funktionen hatte er auch bei dessen Sohn Melik Alafdal. Man sagt, daß er in Magreb zum Islam übergegangen sei, während welcher Zeit er den Koran auswendig gelernt und die muhamedanische Jurisprudenz studirt hatte, daß er aber nachher, als er nach Egypten gekommen und sich in

1) Bei de Sacy, Abdullatif S. 465. 4) Bei de Sacy a. a. O.

Fostat ansässig gemacht, wieder vom Islam abgefallen sei. Zu seinen Werken zählt man: einen Auszug aus den 16 Büchern des Galenus; ein Buch über Haemorrhoiden und deren Behandlung, eine Abhandlung über die Erhaltung der Gesundheit, die er für Melik Alafdal, den Sohn des Melik Alnaser Salaheddin, verfaßte; eine Abhandlung über die Gifte und Präservativmittel gegen Medicamente, welche tödtend wirken; eine Abhandlung über Pharmakopoie (Arzneibereitung) und ein großes Werk: über die Religion der Juden." So weit der Bericht des Ibn Abi Osaibija.

Der Vater dieses berühmten arabischen Schriftstellers rechnete es sich als Ehre an, ein Schüler Maimuni's in der Heilkunde gewesen zu sein.

Die medicinische Kunst, die unser Weise so sehr schätzte und liebte, erbte sich auch in seinem Hause fort. Sein einziger Sohn Abraham (Abulmeni) und sein Lieblingsschüler Josef ibn Aknin wählten gleichfalls den ärztlichen Beruf und übten mit Eifer und Geschick die Heilkunde aus.[1]) Der erstere folgte seinem Vater in seinem Amte als Leibarzt des egyptischen Sultans Alkamel und verwaltete in Gemeinschaft mit dem oben genannten Arzte und Darsteller der arabischen Literatur Ibn Abi Osaibija das Hospital von Kairo. Der andere stand in gleicher Eigenschaft im Dienste von Saladins Bruder, des Sultans Aldhahir Ghazi, und empfiehlt, gleich seinem großen Lehrer, in seinen ethischen Schriften ganz besonders das Studium der Medicin.[1]) Beide, sowohl Sohn, als auch Schüler, erhielten von Maimuni den ersten Unter-

1) Vergl. Munk, Notice sur Jos. ben Jehuda, und Ersch und Gruber Bd. 31, S. 52 sub voce.

richt in der Medicin und haben dem Einflusse ihres großen Meisters ihre spätere Bedeutung auf dem Gebiete der Heilkunde zu verdanken.

Schöner können wir unsere Darstellung nicht schließen, als mit den herrlichen Versen, mit denen der arabische Dichter und Kadhi Alsaid Ibn Sina Almulk Maimuni's Größe als Arzt besungen hat:

„Galen's Kunst nur den Körper heilt,
Abu Amram's (Maimuni) dagegen Körper und Geist zugleich.
Wie sein Wissen ihn zum Arzt des Jahrhunderts gemacht,
So heilt er durch seine Weisheit die Krankheit der Unwissenheit.
Wendete sich der Mond an seine ärztliche Kunst,
Er würde von den Gebrechen befreit, die ihm zeitweilig anhaften.
Und zur Vollmondzeit würde er ihn heilen von den Flecken, die ihn entstellen,
Und von der Krankheit der Konjunktion (Schwindsucht)." [1])

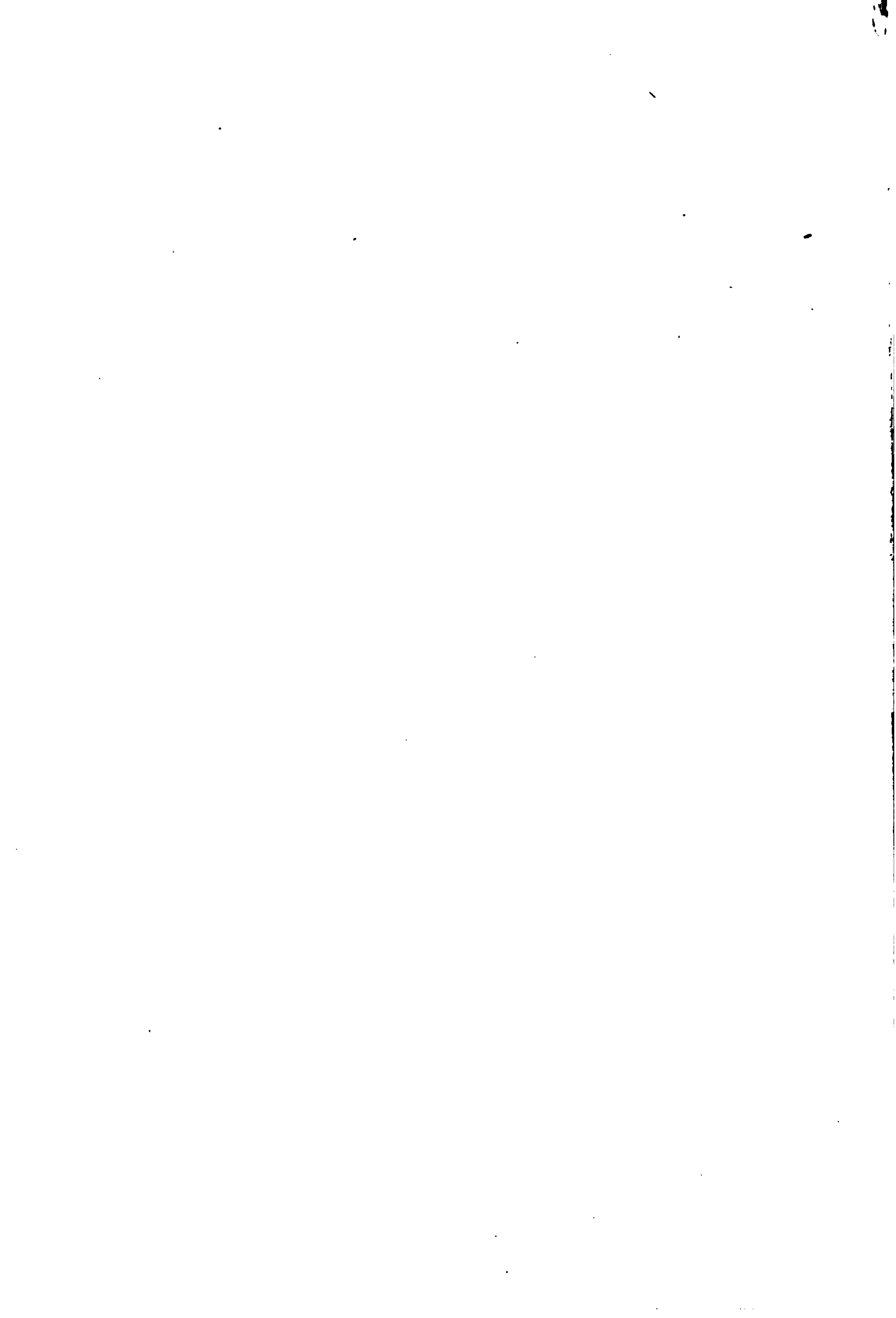
---

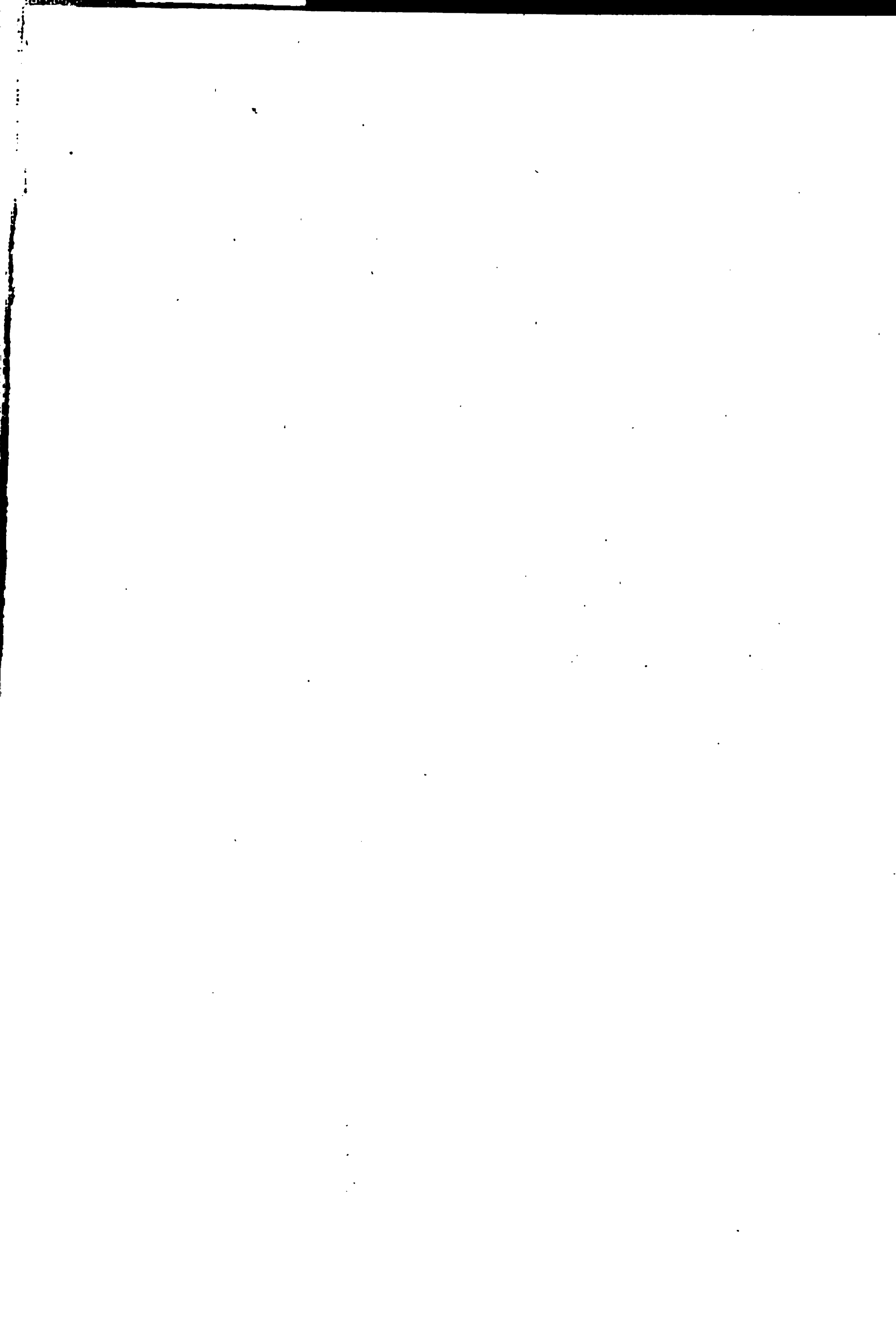
1) Bei Munk, a. a. O., S. 29, Orient 1846, S. 348. Der Dichter dieser poetischen Verherrlichung, den Abdullatif „einen Greis von großem Ansehen und ausgezeichneten Verdiensten" nennt, lebte gleichzeitig mit Maimonides in Kairo (1165—1212) und war wahrscheinlich mit unserm Weisen persönlich befreundet. Aus den angeführten Thatsachen und Berichten geht deutlich hervor, daß M. nicht nur als medicinischer Schriftsteller, sondern auch als praktischer Arzt eine sehr hervorragende Rolle spielte und nicht, wie manche neuere Forscher behaupten, „mehr Theoretiker als Praktiker war". (Carmoly, Orient 1840, S. 233; Grätz, Bd. 6, S. 330 Anmerk.) Wenn aber dennoch zwei bedeutende arabische Schriftsteller (Alkifti Bibliotheca philosophorum bei Casiri a. a. O. und Abulfaradsch Historia dynastorum) berichten, daß M. sich nicht traute, die Medicin praktisch auszuüben, so ist dies eine böswillige Entstellung der Wahrheit. M. ging in seiner medicinischen

So erblicken wir in Maimonides, dem unübertroffenen Rabbiner und Philosophen, auch einen der größten und gelehrtesten Aerzte im Mittelalter, der nicht weniger als 15 medicinische Schriften verfaßt hat, der im Dienste eines der größten Fürsten einer Zeit gestanden, der von den Großen und Vornehmen verehrt und von Juden und Arabern gleich bewundert und verherrlicht wurde.

Praxis besonnen und vorsichtig zu Werke und mag wohl, gewissenhaft wie er war, in schwierigen Krankheitsfällen, die er zu behandeln hatte, den Rath oder den Beistand eines andern bewährten Arztes in Anspruch genommen haben. Wie so oft in der Geschichte, so wurde auch hier Vorsicht und Gründlichkeit von den neidischen und tendenziösen Berichterstattern mit Ungeschicklichkeit und Unwissenheit verwechselt.







r.

ch.

ei Lehr-

Mit einem Bildniß.

Preis: 3 Mark.



Photomount
Pamphlet
Binder
Gaylord Bros.
Makers
Syracuse, N. Y.
PAT. JAN 21, 1908

